H. Lit. U.
32 Hb

Der

Weg zur Wissenschaft

für

studirende Jünglinge

und

deren Väter

von

Theodor Heinsius.

Berlin, 1844.
Verlag von Julius Springer.

Der

Weg zur Wissenschaft

für

studirende Jünglinge

und

deren Väter

von

Theodor Heinsius.

Berlin, 1844.

Verlag von Julius Springer.

Google

„Vorzüge des Geistes, getrennt von einer sittlichen und würdigen Gesinnung, haben gar keinen Werth.

Fr. Schleiermacher.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorwort.

Ein langjähriges Lehrverhältniß an zwei Gymnasien Berlins hat mich der studirenden Jugend vielfach befreundet, und mit den geistigen Bedürfnissen derselben hinreichend bekannt gemacht. Eines derselben scheint aber bisher nur wenig Befriedigung gefunden zu haben, und doch ist diese in ihren Folgen nicht nur für die akademische Zeit, sondern für das ganze Leben des Gelehrten von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit: ich meine eine pädagogische Hodegetik, die dem jungen Studirenden auf Schulen, besonders dem Abiturienten, das sein soll, was eine Reisebeschreibung dem Reisenden ist. Eltern berathen mit ihren Söhnen, die der Universitätszeit näher rücken, gewöhnlich nur gelegentlich, und aus Mangel an Sachkenntniß meist ungründlich, über die Wahl eines Gelehrten-

Digitized by Google

Berufs; Lehrer, die wohl am besten dazu geeignet wären, auf dem letzten Stadium der Schulstudien sich gründlich darüber auszusprechen, finden oft nicht die Zeit dazu heraus, halten es vielleicht auch für überflüssig, über eine Angelegenheit zu belehren, die sie theils den Eltern, theils der eignen akademischen Erfahrung der Studirenden überlassen zu können glauben. Ist es aber nicht unrecht, die Jünger der Wissenschaft in Unkunde zu lassen über die Eigenthümlichkeit eines Berufs, dem sie die Blüthezeit ihres Lebens opfern sollen, um sich würdig darauf vorzubereiten? Allerdings gibt es auf einer gut eingerichteten Universität hodegetische und methodologische Vorlesungen für einzelne Facultäten, selten für akademische Studien überhaupt; auf diese besonders aber wird es einem Abiturienten ankommen, der sich eine richtige Vorstellung von dem wissenschaftlichen Leben eines Studenten und von der Verfassung einer Universität verschaffen will, um seine Individualität daran messen zu können. So steht der junge Mensch, der jetzt seine Matrikel holen soll, ziemlich unberathen da, hingegeben seinen eignen, oft vorurtheilsvollen, dunkeln Vorstellungen, oder den zufälligen, vielleicht widersprechenden Eingebungen eben so unerfahrner Freunde, und weiß in

Digitized by Google

dem Wechsel seiner Gefühle sich selbst nicht zu sagen, für welche Facultät er sich einschreiben lassen soll. Diese Unsicherheit ist nicht selten der Grund, daß dem Studirenden das erste Semester auf der Universität für ein geordnetes Studium verloren geht, und daß er solches als eine Probezeit betrachtet, die mehr den äußern Verhältnissen des akademischen Lebens, als dem ernsten Studium angehört. So ist die Art, wie viele Studirende die Kluft zwischen der beendeten Schulzeit und dem Beginn der akademischen Laufbahn ausfüllen, eine gefährliche, mindestens nicht die rechte.

Dies aus vielfacher Erfahrung kennend und wohl erwägend brachte den längst gefaßten Vorsatz in mir zur Reife, den Studirenden einen freundlichen und gut meinenden Wegweiser für Lehre und Leben auf der Universität mitzugeben, und durch diese Mitgabe auf ein besseres Gedeihen ihrer Studien und auf die davon abhängige gelehrte und bürgerliche Wohlfahrt mitzuwirken. Da der Wegweiser dem Grabe näher steht als seine Wanderer ihrer Wiege, und vielleicht mit dieser kleinen Schrift seine literarische Laufbahn beschließt: so darf er wünschen und hoffen, daß sich für diese Wegweisung dasselbe willige Ohr finden werde, das sich ihm 19 Jahre hindurch geöffnet hat.

Digitized by Google

Möge auch den Gymnasial-Lehrern gefallen, ihre Schüler auf diese kleine Schrift hinzuweisen, wenn ihnen selbst Lust und Zeit zu einer bessern Belehrung fehlen sollte.

Berlin im März 1844.

D. V.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Befähigung und schulmäßige Vorbereitung zu den akademischen Studien.

Seite

Einleitung 1
§. 1. Was heißt: auf Schulen studiren? 2
§. 2. Was heißt: auf der Universität studiren? 2
§. 3. Wer soll studiren? 3
§. 4. Welcher Bildungsgrad wird für die Universitätsreife verlangt? 6
§. 5. Nach welchen Principien wird der Gymnasiast seinen besondern Gelehrtenberuf bestimmen? 9

Zweiter Abschnitt.

Werth und Wichtigkeit des Gelehrtenberufs.

Einleitung 12
§. 6. Bestimmung des Gelehrten 13
§. 7. Anstalten zu seiner Bildung 13
§. 7. Die Universität 14
§. 9. Akademische Freiheit 15
§. 10. Uebersicht und Eintheilung der akademischen Allwissenschaft . 21
§. 11. Andeutungen über die allgemeinen und besondern Wissenschaften 24
§. 12. Treue Benutzung der Collegia 29
§. 13. Privatfleiß 31

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Das häusliche und ſociale Leben des Studirenden.

		Seite
§. 14.	Das materielle Leben	34
§. 15.	Doppelbild eines Studirenden	34
§. 16.	Akademiſches Lebensprincip	37
§. 17.	Politiſche Frühreife	37

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Befähigung und ſchulmäßige Vorbereitung zu den akademiſchen Studien.

Einleitung.

Bei dem Klaſſenſyſtem unſerer Gymnaſien tritt der Gedanke des bloßen Lernens in das Gebiet des Studirens gewöhnlich erſt in den mittlern Abtheilungen hervor, wenn er nicht ſchon früher durch Einflüſſe des Hauſes der Seele des Knaben als ein dunkler Begriff eingeimpft wird. Nur der Reiz der Wiſſenſchaft reift ihn zum Vorſatz, wenn das Gefühl der Kraft den Sieg über die ſchon erkannten Schwierigkeiten davon trägt, und die bereits eingeſammelten Kenntniſſe den Wunſch nach Erweiterung derſelben hervorrufen. Ein ſolches Selbſtbewußtſein beginnt in Secunda, ſteigert ſich zur Klarheit bei der Verſetzung nach Prima, und erhebt hier den Vorſatz zum Entſchluß. Auf dieſem Stadium hat der junge Menſch mit allem Ernſt die Doppelfrage zu durchdenken: „*ob er nach ſeinen bisherigen Erfahrungen auch die geiſtige Befähigung und die ſchulmäßige Vorbereitung zu den akademiſchen Studien nach Verlauf von zwei bis drei Jahren mitbringen werde.*“ — Die Antwort kann nur dann entſcheidend ausfallen, wenn ſie auf ſtrenger Selbſtprüfung und Kenntniß des zur Univerſitätsreife geforderten Bildungsgrades beruht. Dazu ſollen folgende Paragraphen führen.

Digitized by Google

§. 1.

Was heißt: auf Schulen studiren?

Dem Worte studiren ergeht's wie vielen anderen, die bewußtlos gebraucht nur dunkle Vorstellungen in der Seele erzeugen, und daher auch eine falsche Handelsweise zur Folge haben. Die Volkssprache versteht darunter: ein Gymnasium besuchen, nach einer Reihe von Jahren sein Abiturienten-Examen machen, und dann auf eine Universität gehen, um sich hier einem beliebigen Gelehrtenfache zu widmen. So ist allerdings die übliche Form. Worin aber besteht das Wesen des Begriffs? Für den Schüler liegt es nur in dem geregelten, eifrigen Bestreben, sich durch Aufmerksamkeit und häuslichen Fleiß eine gründliche Kenntniß und Fertigkeit zu verschaffen in allen denjenigen wissenschaftlichen Gegenständen, welche in der Schule gelehrt werden, also auch die Mittel anzuwenden, durch welche allein jene Kenntniß erlangt werden kann, nämlich: anhaltende Aufmerksamkeit auf den mündlichen Unterricht, häuslichen Fleiß bei der Vorbereitung und Wiederholung so wie bei den schriftlichen Uebungen, endlich auch eine zweckmäßige Lectüre, und alles dies mit eigenem Nachdenken verbunden. Wer seine Schulzeit auf diese Art zu seiner Ausbildung benutzt, der studirt.

§. 2.

Was heißt: auf der Universität studiren?

Auch der günstigste Erfolg der Schulbildung ist nur eine propädeutische Kenntniß für die Universität. Diese, als die zweite Periode der Gelehrtenbildung, steigert nicht nur die schulmäßigen Foderungen an Sprach- und Sachkenntniß, die sie nur als nothwendige Grundlage der akademischen Wissenschaften betrachtet, sondern baut auf derselben das große Erkenntnißgebiet von systematischen Wahrheiten und Lehren, die als Theile der Gelehrsamkeit überhaupt oder doch eines bestimmten Lehrkreises betrachtet-

Digitized by Google

werden. In diesem möglichst heimisch werden, damit man im Stande sei, nach beendeter Universitätszeit wenigstens eine Wissenschaft selbst lehren, und sich theoretisch und praktisch in derselben frei bewegen zu können: das ist der Zielpunkt der Universität, der nur durch Fleiß und treue Benutzung des aufgeschlossenen Kenntnißschatzes erreicht werden kann. Beendet wird dieses Studium nie; die fortgesetzte Erweiterung und wohlthätige Verbreitung desselben ist die heilige Pflicht des Mannes, der durch seine geistigen Naturkräfte und durch fortgesetztes Streben nach immer höherer Erkenntniß der sichtbaren und unsichtbaren Welt ein hoher Priester in dem Tempel der Wissenschaft zu werden, und als Lehrer, Schriftsteller, Geschäfts- und Staatsmann für Mit- und Nachwelt zu wirken berufen ist.

§. 3.
Wer soll studiren?

Die Verschiedenheit der äußeren Lebensverhältnisse, mehr noch das Maß körperlicher und geistiger Kräfte, und besonders die damit zusammenhangende Neigung entscheiden gewöhnlich über die Wahl eines jeden künftigen Berufs, wenn gleich auch nicht selten Vorurtheil, Eitelkeit, Noth und Zwang ihren Einfluß darauf behaupten. Dasselbe gilt auch von der Wahl der Studien. Sehen wir, welche Einwirkungen allein Gültigkeit haben sollen. Was

1) die äußeren Lebensverhältnisse betrifft, so haben Geburt, Stand und Vermögen hier durchaus kein Stimmrecht, so oft auch die Vornehmheit es in Anspruch nehmen mag, da die Natur ihre Gaben nicht von menschlichen Kasten und Glücksgütern abhängig macht. Niedrig geboren sein heißt noch nicht niedrig denken. Die Geschichte lehrt zu allen Zeiten, daß die wahre Geistesgröße in dem Schooße des Volks auch unter den beschränkendsten Umständen zur höchsten Kraft sich entwickelt und

Digitized by Google

die bewundernswürdigsten Erscheinungen hervorgebracht hat. Wer waren die Väter von Pindar, Aesop, Terenz, Virgil, Horaz, Molière, Rousseau, Thorwaldsen, Oelenschläger, Seume, Tallien, Franz Drake, Beethoven, Luther, Kant, M. Mendelssohn ꝛc.? Flötenbläser, Sklaven und Freigelassene, Bäcker, Tapezierer, Steinmetzer, Bauern, Thürsteher, Matrosen ꝛc. Und alle diese welthistorischen Größen arbeiteten sich aus dem Staube empor zu einer ruhmvollen Höhe, während tausend Andere, aus edlem Blut entsprossen und im reichlichen Besitz irdischer Güter auf dem niedrigsten Culturgrade stehen bleibend einen ehr- und ruhmlosen Untergang fanden. Dennoch ist ein gewisser Grad des Wohlstandes für die sorgenfreie Ausbildung des Studirenden wünschenswerth, besonders wenn ihm die Gelegenheit fehlt, an Spenden frommer Stiftungen Theil zu nehmen.

2) Sehen wir aber auf die physischen Kräfte der Studirenden, so ist bei einem geraden Körperbau eine feste, aber nicht üppig-materielle Fülle des Leibes und Schärfe der edleren Sinne zur ausdauernden Betreibung der Studien um so nöthiger, da die ganze Lebensweise des Gelehrten die Körperkraft schneller verzehrt und den Sinn des Gesichts leichter abstumpft. Eine merkliche Gebrechlichkeit würde ohnedies dem bürgerlichen Fortkommen in manchen gelehrten Berufsarten hinderlich sein, wenn sie nicht durch einen Lichtenbergschen oder Schleiermacherschen Geist verdeckt würde.

3) Vor Allem aber wird ein höheres Maß von geistiger und sittlicher Naturkraft unerläßliche Bedingung sein. Wir rechnen dahin lebendigen und regen Sinn für das Wahre und Gute in der wirklichen und idealen Welt, Aufmerksamkeit auf wichtige Erscheinungen in Leben und Wissenschaft, leichte Auffassung und dauernde Festhaltung des Dargebotenen, Empfänglichkeit für das Schöne in der Kunst und Streben nach freier, selbstschaffender Thätigkeit; und mit diesen intelligenten Grund-

Digitized by Google

anlagen verbunden eine heitere Gemüthsstimmung und ein reines Gefühl für das Heilige und Ehrwürdige: dies zusammengenommen in einem über das Gemeine sich erhebenden Grade begründet den innern Beruf und gibt also das vollkommenste Anrecht zum Studiren.[1]) Wer diese Eigenschaften in sich vereinigt, hat auch wahre Neigung zu den Studien; wem sie ganz oder theilweise fehlen, der gehört zu Denen, die unser Schiller in seinem Distichon „fascher Studirtrieb" (1796, wo die Abiturienten-Prüfungen noch wenig in Gebrauch waren) mit den Worten bezeichnet:

O wie viel neue Feinde der Wahrheit! Mir blutet die Seele,
Seh ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt.

Es ist in der That eine nur von Vorurtheil und Eitelkeit erzeugte Thorheit, daß so Viele ohne jenen innern Beruf zu den Universitätsstudien sich drängen.[2]) Sie wähnen, daß die Gelehrten

---

[1]) Wem dies zu viel verlangt zu sein scheint, der bedenke wohl, daß die geistigen Ansprüche an jeden Menschen, besonders aber an den Studirenden mit jedem Jahrzehend steigen, und daß der geforderte Umfang unserer jetzigen Studien mehr Naturkraft in Anspruch nimmt, als eine frühere, viel genügsamere Zeit. Wer aber dennoch studirt, wird, auf dem langen Wege erlahmend, den gesetzlichen und socialen Anfoderungen dürftig oder gar nicht genügen, und sich späterhin doch einem materiellen und mechanischen Geschäft zuwenden müssen, das er auch ohne Universitäts-Studien hätte erreichen können. Wir haben oft den Fall erlebt, daß junge Männer von 20 bis 27 Jahren in wiederholten Prüfungen durchfielen. Manche von ihnen gingen bloß unter die Studirenden, wie man einst unter die Soldaten oder unter die Schauspieler ging.

[2]) Die Frequenz aller deutschen Universitäten belief sich 1843 auf 8721, von denen 3997 auf die fünf Preußischen: Berlin, Bonn, Breslau, Halle und Königsberg kommen, und von diesen wieder auf Berlin allein 1656. Hiernach liefert Preußen beinah die Hälfte der Studirenden in Deutschland, und Berlin allein ungefähr ein Drittel. — Gleichzeitig betrug die Frequenz der Preußischen Gymnasien 17534, von denen 3920 der Provinz Brandenburg, und unter diesen 2012 der Residenz Berlin zufallen (s. Intellig.-Bl. der Allg. Literat. Zeit. d. J. Nr. 4. und Nr. 6.), die freilich nicht alle studiren.

Digitized by Google

ein angeſeheneres, bequemeres und mußefreieres Leben führen könnten, wogegen doch die Erfahrung lehrt, daß der mechaniſche Künſtler, der praktiſche Architekt, der erfindſame Fabrikant, der ſpeculative Kaufmann, ſelbſt der Büreauiſt ꝛc. in materieller Beziehung ſich über dem gewöhnlich ganz mittelloſen Gelehrten leicht hinausſchwingen, und dieſen durch Reichthum, oft auch durch Titel und Ehrenzeichen, ſicherlich aber durch äußere Bevorzugung im ſocialen Leben mit ihrem Schatten bedecken. Ausnahmen davon machen nur hochgeſtellte Staatsbeamte und ausgezeichnete Schriftſteller. Man ſehe aber auf die Schaaren tüchtiger Pfarrer und Schulmänner, praktiſcher Juriſten und Aerzte, die zehn bis zwölf Jahre auf der Schulbank ſchwitzten, ein halbes Dutzend Examina durchmachten, ſich Jahre lang als Candidaten um ein Aemtchen mühten, ſich dann mit Weib und Kind mühſam durch's Leben kämpften, und endlich eine dürftige, nicht ſelten eine bettelnde Familie hinterließen. Die Wenigen, denen es gelingt ſich zu reich dotirten Ehrenſtellen empor zu ſchwingen, haben ihr beſſeres Loos oft mehr der Gunſt des Schickſals als dem eignen Verdienſt zuzuſchreiben. So gleichen denn materielle Beſtimmungsgründe zum Studiren ſüßen, verführeriſchen Träumen, die uns beim Erwachen die leere Wirklichkeit nur um ſo ſchmerzlicher fühlen laſſen.

§. 4.

Welcher Bildungsgrad wird für die Univerſitätsreife verlangt?

Sehen wir jetzt, welchen Grad der allgemeinen Bildung die geſetzlichen Schuleinrichtungen fodern, damit ſchon der Gymnaſiaſt, wenigſtens in den letzten Semeſtern vor ſeinem Abiturienten-Examen, ſich prüfen könne, ob ſeine Kraft hinreichen werde, den Foderungen zu genügen. Die Erfahrung, daß die ſeit dem Jahre 1788 in Preußen beſtehenden Abiturienten-Reglements

Digitized by Google

mancher Abänderungen und Ergänzungen bedurften, bestimmte die Regierung zu einem geschärften Erlaß vom 25. Juni 1812, der durch ein sehr ausführliches Prüfungs-Reglement vom 4. Juni 1834 vervollständigt wurde, das, so wie es jetzt vor uns liegt, über vier Bogen stark in funfzig Paragraphen Zweck, Ort, Zeit, Behörde, Bedingung, Gegenstände der Prüfung, Maßstab und Grundsätze, Formen, Censur des Abgehenden, Abfassung des Zeugnisses, Art der Entlassung ꝛc. und alle dabei vorkommenden Umstände auf's Genaueste feststellt. Diesem Beispiele folgten die Staaten Baden, Baiern, Braunschweig, Hannover, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Oesterreich, Oldenburg, Sachsen, Würtemberg ꝛc., so daß in diesem Augenblick die Abiturienten-Prüfungen in ganz Deutschland eingeführt sind.

Es ist zwar, wenigstens im Preußischen, das Abgehen eines für unreif erklärten Jünglings zur Universität nicht unbedingt verboten, sobald er nur die gesetzliche Zeit von zwei Jahren in Prima verlebt hat, oder doch nachzuweisen im Stande ist, daß er durch Privatunterricht sich die Kenntniß eines zweijährigen Primaners erworben habe; aber er kann nur für die philosophische Facultät in ein besonderes Album immatriculirt werden, bis er sich durch eine förmliche Abiturienten-Prüfung bei einer Gymnasial-Behörde, das Zeugniß der Reife erworben, und erst von dieser Zeit an soll ihm das gesetzliche akademische Triennium gerechnet werden.

Wenn der Maßstab für die Universitäts-Reife auch nicht in allen deutschen Staaten derselbe ist: so laufen doch die Foderungen im Allgemeinen auf dasselbe Ziel hinaus, und bestehen ihrem Wesen nach in Folgendem:

Die Prüfung zerfällt nämlich in eine schriftliche und mündliche. Zur schriftlichen werden die Themata gewöhnlich von den Lehrern vorgeschlagen, und dem Prüfungscommissa-

Digitized by Google

rius zur Auswahl vorgelegt. Die Arbeiten selbst, zu deren Anfertigung drei bis fünf Tage im Locale der Lehranstalt unter Aufsicht eines Lehrers bestimmt sind, bestehen: in einer deutschen, zwei lateinischen, einer griechischen, einer hebräischen (auch für Philologen), einer französischen und einer mathematischen, zu denen auch häufig noch mehrere historische Fragen zur Beantwortung gestellt werden. Schulen, auf denen auch das Englische und Italiänische gelehrt wird, steht es frei, auch darin Proben anfertigen zu lassen. Hülfsmittel werden, außer den Wörterbüchern, nicht gestattet. — Die mündliche Prüfung, die ebenfalls von den Lehrern abgehalten wird, soll umfassen: die deutsche Sprache (Grammatik, Metrik, Literaturgeschichte), die lateinische (Uebersetzung und Erklärung beliebiger Stellen aus Cicero, Livius, Virgil, Tacitus, oder auch eine horazische Ode), die griechische (Uebersetzung einzelner Stellen aus einem Prosaiker, gewöhnlich aber aus dem Homer), die französische (Stellen aus einem klassischen Dichter oder Prosaiker), die Religion (christl. Glaubens- und Sittenlehre, Hauptmomente aus der Geschichte der christl. Kirche, Inhalt der heiligen Schrift), Mathematik (Rechnungen des gemeinen Lebens nach ihren auf die Proportionslehre gegründeten Principien, Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Elemente der Algebra und Geometrie, Gebrauch der Logarithmen, Trigonometrie ꝛc.), Physik (Hauptlehre über die allgemeinen Eigenschaften der Körper, Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung, über Wärme, Licht, Magnetismus und Elektricität), Naturgeschichte (allgemeine Classification der Naturproducte), Geschichte und Geographie (Umrisse der Länder, Flußnetz in denselben, orographische Uebersicht der Erdoberfläche, genaue Kenntniß der griechischen und römischen, der deutschen und vaterländischen Geschichte), philosophische Propädeutik (Elemente der empirischen Psychologie und der gewöhnlichen Logik, namentlich die Lehre vom Begriff, Urtheil,

Digitized by Google

Schluß, Definition, Eintheilung ꝛc.), hebräisch (geläufiges Lesen, grammatische Formen, Uebersetzen leichter Stellen des A. T.).

Die schriftlichen Arbeiten werden von den Lehrern durchgesehen, corrigirt und mit einem kurzen Urtheil über Materie und Form belegt, dessen Inhalt über Reife oder Unreife entscheidet, und in das Zeugniß übergeht, das als Zeugniß der Unreife ein bloßes Prüfungs-, als Zeugniß der Reife ein Entlassungszeugniß ist. Beide enthalten zwar alle Bestimmungen über sittliche Aufführung, Anlagen, Fleiß, Kenntnisse und Fertigkeiten, aber nur das letzte gibt ein Anrecht in Bezug auf das Universitäts-Studium einer positiven Wissenschaft, so wie auf öffentliche Stipendien und Beneficien, und erstreckt seine Wirkungen auch auf die ungehinderte Zulassung zur Anstellung in solchen Staats- und Kirchenämtern, welche nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften drei oder (bei den Medicinern) vierjähriges Universitäts-Studium fodern.

Mag nun die eine oder die andere Lehranstalt bei diesen Prüfungen mehr oder weniger Milde zeigen und, wie es wohl öfter geschieht, die mündliche Prüfung auf die Hauptobjecte beschränken: die vorgeschriebene Norm wird ebenso wenig durch unzeitige Rücksichten als durch übertriebene Strenge verletzt werden dürfen. Auch kann die Jugend des Bürgerstandes sehr zufrieden mit den gesetzlichen Forderungen sein, da sie nur durch tüchtige Kenntniß das Gleichgewicht halten kann mit denen, die durch hohe Geburt und einflußreiche Familien begünstigt, eine glänzende und schnelle Carriere im Staate machen.

§. 5.

Nach welchen Principien wird der Gymnasiast seinen besondern Gelehrtenberuf bestimmen?

Wenn wir §. 3. die allgemeinen Erfoderniße eines zum Studiren befähigten Jünglings bestimmten: so werden wir jetzt

Digitized by Google

zu erforschen suchen, nach welchen Grundsätzen er den besondern Beruf seiner Studien zu wählen, oder welchem Zweig derselben er sich zuzuwenden habe.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die meisten Gymnasiasten schon in den mittleren, oft sogar in den untern Klassen einen besondern Gelehrtenberuf zu nennen wissen, dem sie sich widmen wollen, ungeachtet sie weder den einen noch den andern nach seinen Erfodernissen kennen, ja häufig genug über den allgemeinen Begriff des Studirens noch zu keiner klaren Vorstellung gekommen sind. Sie nennen dies Neigung. Diese aber beruht bei ihnen bloß auf äußerer höchst unvollständiger Anschauung; denn sie sehen oder hören nur, daß der Theologe predigt, der Jurist Processe führt, der Mediziner Kranke heilt, hören Urtheile über das Beschwerliche oder Leichte, über das Einträgliche und Kärgliche in den amtlichen Stellungen derselben, und finden an dem äußern Glanz, dem bürgerlichen Ansehen, dem Einfluß, oder (was seltner ist) an der Stille und Einfachheit des einen oder des andern Lebensverhältnisses mehr oder weniger Wohlgefallen. Dies ist die ganze lockere Basis ihrer Neigung oder Abneigung. Oft ändert sich in der obersten Klasse diese unreife Ansicht; aber eben so oft setzt sie in der Seele des Jünglings sich fest bis zur Zeit des Abgangs von der Schule, oder verliert sich erst, wenn einige akademische Semester schon erfolglos abgelaufen sind.

Wie werden wir diesem Uebelstand vorbeugen? Im Allgemeinen ist die Rathgebung am besten: der studirende Gymnasiast lebe den Wissenschaften, welche die Schule ihm bietet, mit allem Fleiß und Eifer, ohne sich um seinen künftigen Standpunkt zu bekümmern, und beachte die während dieser Zeit in ihm aufkeimende Neigung erst in dem letzten Semester seines Schullebens, nachdem er durch die erlangte Sprach- und wissenschaftliche Kenntniß Kraft und Einsicht genug gewonnen hat, falsche und

Digitized by Google

wahre Neigung von einander zu unterscheiden, und Urtheile Anderer über die verschiedenen Gelehrtenberufe zu würdigen. Wahre Neigung beruht mehr auf wissenschaftlichem Grunde als auf physischen Eigenthümlichkeiten. Sie ist nicht ein äußeres, flüchtiges Moment, aus Zufälligkeiten entsprungen, sondern ein inneres, reines und anhaltendes Wohlgefallen an dieser oder jener Art wissenschaftlicher und praktischer Thätigkeit, getragen von Selbstkenntniß seiner physischen und moralischen Kraft, und begleitet von besonnener Rücksicht auf seine ganze Persönlichkeit und auf die äußeren Mittel zur bessern Erreichung seines Zwecks. Soll aber diese, meist aus subjectiven Gründen entsprungene Neigung einen dauernden Halt für das ganze Leben gewinnen, so muß damit die objective Kenntniß der allgemeinen Wissenschaftslehre verbunden werden, wie sie die akademische Vorlesung der Hodegetik (ὁδός Weg und ἡγέεσθαι führen) und Methodik (μέθοδος) gibt, die daher zu den ersten und nöthigsten Collegien eines angehenden Studirenden gehört, weil sie ihm die Einleitung gibt in sein wissenschaftliches Leben. Haus und Schule aber werden schon den unbefangenen Blick auf diese Studienbahn eröffnen können und müssen, und eben dazu soll diese Schrift, die eine Lücke in der Zeitliteratur ausfüllen möchte, besonders anregen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Werth und Wichtigkeit des Gelehrtenberufs.

Einleitung.

Die Vernunft stellt den Gelehrtenberuf als den einflußreichsten auf die Bildung des Menschen dar, und die Völkergeschichte aller Zeiten gibt reiche Beläge dazu. Der Gelehrte hat durch seegensreiches Wirken die Welt erleuchtet und erwärmt, die Menschheit aus der Nacht des Aberglaubens zu dem Sonnenlicht der Wahrheit geführt, und zur Eintracht für das göttliche Reich auf Erden die Gemüther mit Liebe beseelt. Aber nicht bei allen Gliedern des Gelehrtenstandes war dies der Fall. Oft haben sie auch durch trügerischen Schein Fürsten und Völker getäuscht, sich zu Werkzeugen der Lüge und der Herrschsucht gemacht, die Rechte des Menschen und Bürgers gebeugt, Verfolgung und Rache geübt, und die Lehren der Religion durch ein frevelvolles Leben entheiligt. Nicht selten umstanden solche Gelehrte bald als Freigeister bald als Frömmlinge den Thron; aber die Zufälligkeiten der bürgerlichen Stellung, Glanz und Macht, Orden und Würden erhöhen den Werth des Gelehrten eben so wenig, als eine dürftige Lage und geräuschlose Wirksamkeit ihn erniedrigen können Seine wahre, dauernde Würde liegt allein in seiner intelligenten Kraft und in seinem religiös-sittlichen Leben, wie Fr. Schleiermacher in dem dieser Schrift vorgesetzten Motto sagt. Beide sollen sich durchdringen und praktisch bewähren in

Digitized by Google

dem großen oder kleinen Wirkungskreise, in welchen das Schicksal ihn gestellt hat; dagegen es dem gelehrten Lügner, Heuchler und Schmeichler besser wäre, man hinge ihm einen Mühlstein um den Hals, und versenkte ihn in die Tiefe des Meeres.

§. 6.

Bestimmung des Gelehrten.

Fichte (ruhmvollen Andenkens) sagt*), daß von der Fortbildung der Wissenschaften der ganze Fortgang des Menschengeschlechts unmittelbar abhängt. Da nun der Gelehrte jene Fortbildung durch Lehre und Schrift zu fördern, zu pflegen, immer neu zu befruchten, und die Wissenschaft von Geschlecht zu Geschlecht als ein heiliges, durch ihn bereichertes Erbtheil zu wahren und dies in die Unsterblichkeit einzuführen berufen ist: so steht er in dem Mittelpunkt der ganzen Menschheit als Repräsentant der ausgebildeten Humanität, den die Gottheit selbst zum Hohenpriester ihres Willens auf Erden geheiliget hat. Das ist seine hohe Bestimmung, das sein Beruf. In seine Hand also ist die Leitung der dreifachen Ordnung des irdischen Lebens: der Familie, der Kirche und des Staats, gelegt, daß er die geistigen Zustände dieser geselligen Verhältnisse mit dem Geist der Wissenschaft und Liebe beseele, und die Völker mit Weisheit auf der Stufenleiter der Perfectibilität zu dem von der Gottheit gesteckten Ziele hinanführe.

§. 7.

Anstalten zu seiner Bildung.

Das erste Mittel zur Ausbildung eines Gelehrten bieten die

*) Ueber die Bestimmung des Gelehrten. Jena 1794, und später erweitert unter dem Titel: Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinung im Gebiete der Freiheit. Berlin 1806. — Eine Schrift, die keiner Bibliothek eines Gelehrten fehlen sollte.

Digitized by Google

Gymnasien, von denen §. 4. die Rede gewesen; das zweite bietet die Universität. Jene gehörten schon dem griechisch-römischen Alterthum, obwohl unter anderen Formen; diese entsprangen erst dem Mittelalter, nachdem große Talente durch Freiheitssinn, Seereisen und Handel geweckt, und die Wissenschaften mit ihren Schätzen aus dem Staube der Verwesung wieder erstanden waren.

§. 8.
Die Universität.

Die Universität (universitas literarum[1]), auch Akademie genannt, ist die höchste Unterrichtsanstalt (Hochschule), die das All der Wissenschaft oder das ganze Gebiet der Gelehrsamkeit umfaßt. Der Keim dazu entwickelte sich schon früh durch die Hof- und Klosterschulen Karl's des Großen, welche besonders die Bildung künftiger Geistlichen begründeten, fand aber kräftigere Nahrung im 13. Jahrhundert durch die Sorbonne[2]) in Paris, und verpflanzte sich in seinen Trieben auf italiänischen, englischen und spanischen Boden, gewann aber eine höhere und fortbildende Kraft in Deutschland, nachdem die ersten Universitäten zu Prag (1348) und zu Wien (1365) entstanden waren, denen in den folgenden Jahrhunderten viele andere im südlichen und nördlichen Deutschland folgten, so daß ihre Zahl sich jetzt auf einige 20 beläuft.

Der Zweck derselben ist: die freie, ungehemmte Fortbildung der Wissenschaft für alle Die, welche auf Schulen gründlich dazu vorbereitet (§. 4.) sind, und sich einem bestimmten Gelehrtenfach durch theoretische und auch zum Theil praktische Studien widmen, oder für ein künftiges Staats-, Kirchen- und Lehramt tüchtig

[1]) Im Anfang bezeichnete der Name Universität bloß die an einem Orte vereinigte Gesammtheit der Lehrer und Studirenden.

[2]) Ein Hauptcollegium der Theologen zu Paris, das 1250 durch Robert von Sorbon gestiftet wurde.

Digitized by Google

machen wollen. Zur beſſern Erreichung dieſes Zweckes theilt ſich das akademiſche Lehrer-Perſonal in vier Facultäten: in die theologiſche, juridiſche, mediciniſche und philoſophiſche, von denen jede das Recht hat, die Doctorwürde zu verleihen, die eigentlich nur durch Inauguralſchrift und Disputation erworben werden ſoll; jede aber auch durch Lehre und Schrift diejenigen Zweige der Gelehrſamkeit zu pflegen verpflichtet iſt, welche zu ihrem Studienfach gehören. Die praktiſche Kenntniß oder die Anwendung der Theorie gehört mehr dem nachfolgenden Geſchäftsleben, wenn gleich in der mediciniſchen Facultät, deren Wiſſenſchaft großentheils auf Autopſie und Erfahrung beruht, die letzten Semeſter der deshalb auf ein Jahr verlängerten Univerſitätszeit als Einleitung dazu benutzt werden.

§. 9.

Akademiſche Freiheit.

Das Lebenselement der Univerſität und ihrer Organiſation iſt die ſogenannte akademiſche Freiheit. Dieſer häufig falſch gedeutete und gemißbrauchte Ausdruck bedarf hier einer ſehr beſtimmten Erklärung. Er bezieht ſich auf Lehrer und Lernende, die als eine privilegirte Corporation nur der Gerichtsbarkeit des akademiſchen Senats unterworfen ſind, und das Recht der Lehr- und Lernfreiheit mit Anſpruch auf eine ſich ſelbſt beſtimmende Disciplin haben. So bildet ſich in dieſer Freiheit der Gegenſatz des Schul- und bürgerlichen Zwanges, denn ſie gebietet weder über das was, noch über das wie des Lehrens und Lernens, und gibt keiner fremden Behörde die Befugniß, die Studien und den Fleiß der akademiſchen Jugend oder die Lebensſitte derſelben ſtreng und ſchulgerecht zu überwachen. Sie iſt eine freie Pflanzſchule der Wiſſenſchaft. Jedes Individuum herrſcht über ſein Thun und Laſſen, ſo gut es kann

Digitized by Google

und will; sein Gebieter und Richter ist in allen nicht-bürgerlichen Handlungen sein eigner sittlich-freier Wille.

Eine solche Freiheit trägt allerdings ein Element in sich, das in keinem amtlichen und bürgerlichen Lebensverhältnisse sich so wieder findet; es ist einzig in seiner Art, und kann daher durch seinen unwiderstehlichen Reiz auf die große Masse einen gefährlichen Einfluß üben. Aber diese Freiheit ist durch das Wesen der Wissenschaft nothwendig geboten, da sie die Unabhängigkeit des Forschungsgeistes von der bestehenden Staatsgewalt als Bedingung ihrer Fortbildung heischt, und von einer Jugend, in welcher die Kraft der Wissenschaft in ihrer frischen, lebendigen Wirksamkeit rege wird, nicht streng verlangt werden kann, daß sie mit ihrer Elasticität in den engen Gränzen und Formen des bürgerlichen Lebens sich stets ruhig bewegen und gleichmäßig darin erhalten solle. Diese Ansicht haben die Philosophen und Staatsmänner immer getheilt.

Dennoch findet auch die akademische Freiheit ihre Gränzen, und muß sie, wie jede Freiheit, finden, wenn sie nicht verderblich werden und sich selbst zerstören soll Sie findet sie zuerst in der moralischen Reife der die Universität beziehenden Jünglinge. Da diese voraussetzen muß, daß ihr nur solche Individuen zugeführt werden, die in ihrer Schulbildung von der Heiligkeit religiöser Wahrheiten und sittlicher Grundsätze durchdrungen sind, so verschuldet sie es nicht, wenn rohe, leichtsinnige und schroffe Gemüther in den stillen Tempel der Musen sich einschwärzen, um unter dem Schutze dieser Göttinnen den Ausschweifungen und Lastern der Wohllust, der Völlerei und des Spiels sich unbewachter und freier hingeben zu können. Diese Einschwärzungen aber können allerdings Statt finden, da alljährlich viele Immatriculanden, die bloß oder doch in den letzten Jahren nur durch Privatunterricht vorbereitet sind, die Universität beziehen, ohne daß ihre Sittlichkeit durch

wirkliche Schulzeugniſſe verbürgt werden könnte, und die Examinations-Commiſſionen dieſe Seite an ihren Examinanden gar nicht aus eigener Erfahrung kennen gelernt hätten. Sehen wir aber auf die Gymnaſien, die den größern Theil der Studirenden liefern, ſo finden wir in der ganzen Organiſation derſelben eine ziemlich hinreichende Bürgſchaft, indem die Schule mit jedem neuen Stadium, welches der Schüler betritt, auch einen wachſenden Spielraum für ſeine Freiheit eröffnet, der von den ſcharf gezogenen Beſchränkungen der untern Klaſſe bis zu Prima hinauf ſich immer gradweiſe erweitert, nach Maßgabe der Selbſtändigkeit, die ſich in dem Charakter der Klaſſen und der zeitigen Individuen herausbildet. So iſt alſo von der Schule auch in moraliſcher Hinſicht ſchon eine Vorbereitung für die akademiſche Freiheit gegeben, und der angehende Student tritt nicht unmittelbar aus dem Zwinger, ſondern aus einem ſchon freiern, nur im Allgemeinen dem Auge des Lehrers überwachten Gebiet in das größere und unbewachte der akademiſchen Freiheit ein. Dieſer Umſtand iſt ſehr wichtig. Er zeigt, wie die wachſende wiſſenſchaftliche Bildung mit jedem Schritt auf der großen Lebensbahn auch die Charakterreife erhöht, die nun auf der Univerſität ihre Befeſtigung finden ſoll. Darum liegt unſern Schulen die heilige Pflicht auf, die ihr anvertraute Jugend auf allen Stadien ſittlich zu leiten und ſie auszurüſten mit jener moraliſchen Kraft, die Widerſtand leiſtet den verführeriſchen Lokkungen zu ſinnlichen Lüſten und ſich nicht verleiten läßt zu jener ſchmachvollen Untreue gegen wiſſenſchaftliche Wahrheit und Lehre, ſo wie zur Undankbarkeit gegen Haus, Schule und Staat, die ihre ganze Sorgfalt verwendeten auf die Pflege einer künftigen Aernte. Nur fodere man nicht von der Jugend, daß ſie ihren friſchen und fröhlichen Muth breche, der, wenn er auch in einzelnen unbewachten Augenblicken überbrauſ't, doch der freien Entwickelung nach allen Seiten hin nothwendig iſt. Auch die

Digitized by Google

würdigsten Heroen der Literatur des vorigen Jahrhunderts, wie Klopstock, Heyne und Voß in Leipzig und Göttingen führten ein fröhliches Leben, aber vom Ernst der Wissenschaft getragen, und wie hoch stehen sie in dieser da! Schon unser Goethe sagt: „indem wir unsere Tugenden ausbilden, bauen wir unsere Fehler mit an. Jene ruhen auf diesen wie auf ihren Wurzeln, und verzweigen sich insgeheim eben so stark als diese in offenbarem Licht.“ Nie aber kann die akademische Freiheit in dem wahrhaft wissenschaftlich Gebildeten den Kern vertilgen, wenn auch die Schale verletzt wird, die sich durch ihre Naturkraft wieder ausheilt.

Sie findet sie

ferner in der Gewissenhaftigkeit der Universitätslehrer, die als Hohepriester für Wissenschaft und Leben ihre Jünger, die sich einst ihnen zur Seite stellen sollen, für Erkenntniß der Wahrheit und amtliche Führung nicht verbilden werden. Darum eben gebührt es der Regierung, die für die Anstellung tüchtiger akademischer Lehrer zu sorgen hat, nicht bloß zu fragen nach der wissenschaftlichen Brauchbarkeit des Gelehrten, sondern auch nach seiner moralischen Würde und Haltung im Privat- und öffentlichen Leben. Abweichende, vielleicht excentrische Ansichten über Gegenstände der Religion und Politik, wie sie unserm Zeitalter in Rede und Schrift angehören, und streitende Parteien bilden, waren bei dem freien Studium der Wissenschaft nie ganz zu vermeiden, dürfen aber, wenn sie auch als Lehrersünden eines Einzelnen betrachtet werden sollten, die akademische Freiheit darum nicht beeinträchtigen.

Sie findet sie

endlich auch in der bestehenden Gesetzgebung des Staats und der Universität selbst. Von jener handelt in Preußen das Landrecht (Bd. 4 §. 67—129); von dieser sprechen die akademischen Gesetze, die der unordentlichen Lebensart, der

Digitized by Google

Unregelmäßigkeit im Besuch der Collegia, groben Excessen und Schwelgereien ꝛc. ihre strafenden Folgen geben, die sich von dem Verweis des Decans der Facultät, zu welcher der Sträfling gehört, bis zur Relegation durch den akademischen Senat steigern.*) Diese gesetzlichen Folgen bei jedem Individuum in jedem einzelnen Falle eintreten zu lassen, wäre freilich nur bei einer persönlichen Ueberwachung möglich, die aber als unstatthaft und unmöglich zugleich von allen Denkern und Wissenschaftsfreunden mit Recht verworfen worden ist. Jeder Verein, und der Staat am meisten, nährt in seinem Schooß trotz der schärfsten polizeilichen Bewachung, den Giftkeim zu Vergehungen, den keine Macht der Erde in jedem Einzelnen zu tilgen vermag, dessen Wachsthum allein, wenn er seine verderblichen Einflüsse auf die Masse erstreckt, gesetzlicher Widerstand entgegen treten kann. Wie aber in der Wissenschaft eine kühne Negative ihre Gegner nur zu desto tieferer und strengerer Begründung der Affirmative in Staat und Kirche antreibt: so führt auch das Maß- und Schrankenlose in der Disciplin die Freunde moralischer und gesetzlicher Ordnung zu einem desto größern sittlichen Ekel und Unwillen gegen den Thäter, der in der allgemeinen Verachtung seinen Untergang findet. So ist also wohl die akademische Freiheit für das Wohl der Wissenschaft, des Staats

---

*) Die gesetzlichen Bestimmungen für die Friedrich Wilhelms-Universität in Berlin bestehen:

1) in einem Revers, welcher von den Studirenden vor der Immatriculation zu unterschreiben ist. Er enthält Auszüge aus den Gesetzen der Bundestags-Beschlüsse vom 20. Septbr. 1819, vom 11. Novbr. 1834 und vom 7. Jan. 1838;

2) in Gesetzen (zufolge Abschn. VI. der Königl. Universitäts-Statuten), die dem Immatriculirten eingehändigt werden;

3) in einer Warnung vor Beleidigungen und Widersetzlichkeiten gegen obrigkeitliche Abgeordnete, mit Bestimmung der Freiheits- und Geldstrafen. Berlin 2. März 1843.

Digitized by Google

und der guten Sitte nicht von so verderblichen Folgen, als man häufig wähnt.*) Auch die Zukunft wird uns über die Bewahrung derselben nicht beunruhigen dürfen, da diese bei einem viel tiefern Standpunkt der Wissenschaft sich nun bald fünf Jahrhunderte hindurch trotz aller unglücklichen Phasen der Weltgeschichte nicht nur erhalten, sondern durch den steigenden

*) Zwei der würdigsten und angesehensten akademischen Lehrer Preußens, Jacob Grimm in Berlin und Dahlmann in Bonn, haben sich darüber eben so wahr als freimüthig ausgesprochen; jener schon vor zehn Jahren in den Göttinger gelehrten Zeitungen bei Gelegenheit seines Berichts über die Broschüre des Franzosen Boré: d'un moyen de remedier à l'insuffisance de l'enseignement en France, wo er Gelegenheit nimmt, über den unvertilgbaren Grundzug deutscher Universitäten, nämlich Freiheit der Lehrenden und Lernenden sich zu äußern. „Diese Freiheit," sagt er unter andern, „breitet nicht nur eine gewisse Poesie, einen Zauber über das Wesen der Universitäten, sondern macht auch eben erst die Vorgesetzten zum Lehren, die Abhängigen zum Lernen vorzüglich geschickt. Privilegien müssen hier bestehen und geduldet werden; das ganze Wesen solcher Anstalten ist eine glücklich entdeckte Ausnahme von der Regel des übrigen Staatshaushalts." — Dahlmann (in seiner Politik I. S. 288) sagt: „es geht nicht über die Macht des Staats, die bisherigen Sitze freier Bildung in hämmernde Werkstätte zu verwandeln; allein der den Wissenschaften zugedachte Schlag würde weniger sie als die Staatsjugend treffen. Es geht nicht über die Macht des Staats, diese zu solchen Universitäten zwangsmäßig anzuhalten; allein er hat die Macht nicht, der Verachtung zu wehren, mit welcher sie Staatsanstalten betrachten wird, die das Zeugniß der auf ein besseres Ziel gestellten Schule und der gesammten deutschen Literatur gegen sich haben, von denen sich mit Entrüstung die öffentliche Meinung abwendet. Denn an den Stellen, wohin sonst ein edler Ehrgeiz die Bestgebildeten führte, werden dann Handlanger stehen, und man wird es dann recht am hellen Tage erkennen, wie deren Geschäft stille steht, sobald die Wissenschaftlichen, die vom Lehren ausgeschlossen sind, nicht den Anstoß mehr geben. Man hätte für viele Mühe eine verpfuschte Staatsjugend, und eine noch störrigere gewonnen. Es ist nicht anders, man muß die Wohlthaten der Wissenschaft mit ihren Gefahren übernehmen; sie ist der Speer, der zu verwunden, aber auch zu heilen weiß.

Digitized by Google

Geist der Cultur sogar neue Kraft zu größern Erfolgen gewonnen hat. Die Humanität der Gelehrtenwelt hat den Sieg davon getragen über die Brutalität einer frühern Zeit. Der tolle Wahn, den selbst Väter zu nähren sich nicht scheuten, daß der junge Studirende austoben müsse, ist in seiner Albernheit untergegangen. Die verstärkte Liebe zur Wissenschaft, die selbst das Materielle des gemeinen Lebens zu durchdringen sucht, hat auch den Sinn für edlere Sitte geschärft, und ihm die Herrschaft gesichert über rohe Sinnlichkeit und physische Uebermacht. Darum sind auch die Verirrungen seltner geworden, und wo sie sich zeigen, reiner in ihren Quellen, die, wenn auch zuweilen schäumend und sprudelnd, doch schneller und leichter in ihr Bett wieder zurücktreten. Kurz die Hochschule ist jetzt auch die alma mater der guten Sitte geworden, und hat ihrer Freiheit den Stempel des Geistes aufgedrückt, den sie nach dem Willen ihrer Stifter haben soll und ewig behalten muß, wenn sie auch im Laufe der Zeit das Schicksal alles Menschlichen theilen, und mancher Reform unterworfen sein sollte.

§. 10.

Uebersicht und Eintheilung der akademischen Allwissenschaft.

Wir verstehen unter Wissenschaft überhaupt die Gesammtheit menschlicher Erkenntniß als ein zusammengehöriges Ganzes gedacht. Da man aber die große Masse derselben zur leichtern Uebersicht und gründlichern Behandlung derselben in Gattungen und Arten eingetheilt, und alle gleichartigen Kenntnisse zur Einheit verbunden hat: so sind daraus so viel Wissenschaften entstanden, als es Wahrheiten und Erkenntnisse aller Art gibt, die wir hier zusammen genommen als das große All (das Universum) des menschlichen Wissens bezeichnet haben.

Die Eintheilung (Classification) selbst aber ist von den Ge-

Digitized by Google

lehrten verschieden gemacht. Einige haben sie nach ihrem Sprach- oder sachlichen Stoff, den sie behandeln, in Sprach- und Realwissenschaften eingetheilt; andere nach den Quellen, aus denen die menschlichen Erkenntnisse entspringen, in rationale und empirische; noch Andere nach dem aus der Thätigkeit des menschlichen Geistes, oder aus äußerer Autorität entspringenden Inhalt, in freie (natürliche) oder gebundene (positive). Hiernach gibt es also objective und subjective Eintheilungsgründe, die aber wieder eine Mischung beider für diejenigen Wissenschaften herbeiführten, die empirisch und rational zugleich sind. Diese Dreitheilung ist, in so fern sie auf einem und demselben Eintheilungsgrunde beruht, den logischen Foderungen angemessen, und wegen ihrer Einfachheit dem Zweck dieser Schrift am meisten zusagend, daher sie hier ihren Platz finden möge:

I. Freie Wissenschaften:
   1) Wissenschaften, deren Grundstoff empirisch ist:
      a. philologische
      b. geographisch-historische.
   2) Wissenschaften, deren Grundstoff rational ist:
      a. mathematische
      b. philosophische.
   3) Wissenschaften, deren Grundstoff empirisch-rational ist:
      a. anthropologische
      b. physikalische.

II. Gebundene Wissenschaften, deren Grundstoff durch Autorität gegeben ist:
   1) positiv-theologische
   2) positiv-juridische.

III. Gemischte, d. h. theoretisch-freie, aber praktisch gebundene Wissenschaften:

Digitized by Google

1) cameraliſtiſche
2) mediciniſche.

Alle dieſe Wiſſenſchaften ſtehen ungeachtet ihrer Verſchiedenheit in einem genauen Zuſammenhang, indem ſie uns ſämmtlich als Erzeugniſſe des philoſophiſchen Geiſtes erſcheinen, auf den ſie erhellend und bildend wieder zurückwirken, und ihn zum Handeln geſchickt machen. Einige von ihnen aber ſtehen in näherer Beziehung auf das materielle Leben, und heißen daher praktiſche, im Gegenſatze derjenigen, welche mehr dem Geiſtesleben oder der Ideenwelt angehören, und darum theoretiſche (ſpeculative) genannt werden. Da nun die letzteren (die in der obigen Eintheilung unter dem Namen freie daſtehen) als Grundlage aller andern Wiſſenſchaften angeſehen werden müſſen: ſo nennt man ſie auf Schulen, denen ſie in ihren Elementen zunächſt angehören, allgemeine, und betrachtet die andern unter II. und III. als beſondere, die aus jenem entſpringend erſt durch ſie ihre Gründlichkeit und glückliche Fortbildung erhalten.*) Denn wie hoch auch der Fachgelehrte als praktiſcher Geſchäftsmann ſtehen mag: ſo gibt ihm doch erſt die allgemeine Bildung den wiſſenſchaftlichen Werth und die wahre Humanität. Von dieſen allgemeinen Wiſſenſchaften hangen mit den beſondern am innigſten zuſammen, oder werden im praktiſchen (amtlichen) Leben als verbunden gedacht:

die philologiſchen mit den pädagogiſchen
die geographiſchen mit den politiſchen
die hiſtoriſchen mit den juriſtiſchen
die mathematiſchen mit den cameraliſtiſchen

*) Eine vollſtändige Ueberſicht des ganzen wiſſenſchaftlichen Gebiets nach Gattungen und Arten findet ſich in Schaller's Encyclopädie und Methodologie der Wiſſenſchaften, Magdeburg 1812; mehr zuſammen gedrängt in: Wiß Prodicus oder Lehrbuch der Hodegetik. Leipzig 1836. Herrliche Winke darüber gibt J. Leutbecher in ſeinem „Abriß der Methodologie" Erlangen 1834.

Digitized by Google

die anthropologiſchen und phyſikaliſchen mit den mediziniſchen
die philoſophiſchen mit den theologiſchen.

In Anſehung der philoſophiſchen iſt aber zu bemerken, daß ſie als allgemeine Wiſſenſchaften für Wiſſenſchaft und Leben überhaupt da ſtehen, indem die Philoſophie die Urwiſſenſchaft und Lehrerin alles Göttlichen und Menſchlichen iſt, und daher, wie ſchon Kant in ſeinem Streit der Facultäten gezeigt hat (1798), den Vorrang vor allen Facultäten haben ſollte, deren geiſtiges Leben und Fortbilden in ihr allein wurzelt. Darum aber braucht nicht jeder Studirende ein namhafter Philoſoph zu werden; philoſophiſche Bildung dagegen darf ihm nicht fehlen.

§. 11.

Andeutungen über die allgemeinen und beſonderen Wiſſenſchaften.

Das menſchliche Leben iſt zu beſchränkt, als daß es alle Wiſſenſchaften umfaſſen könnte. Dies iſt auch glücklicher Weiſe nicht nöthig für die Bildung des Gelehrten, deſſen Leben als Polyhiſtor, wie die Literaturgeſchichte zeigt, häufig genug nur ein verfehltes und todtes für die Welt iſt. Wer ſich nach Maßgabe ſeiner Kraft bemüht, von den allgemeinen und beſondern Wiſſenſchaften ſo viel und dies ſo weit in organiſchem Zuſammenhang zu erfaſſen, daß er mit grammatiſcher, hiſtoriſcher, philoſophiſcher Gründlichkeit und Klarheit in Rede und Schrift ſeiner Mit- und Nachwelt über ſcientifiſche Gegenſtände ſich mittheilen kann: der ſteht ſchon als ein wiſſenſchaftlich Gebildeter da. So viel verlangt man mit Recht von jedem Studirenden. Ob er ſich durch ausgezeichnete Anlagen früher oder ſpäter mittelſt mehrfacher Sprach- und Sachkenntniß auf eine höhere Stufe der ſtrengern Gelehrſamkeit als Kritiker, Syſtematiker, Reformator erhebe: das bleibt ſeinem eignen freien Streben und Fortbilden in den reifern Jahren ſeines Lebens überlaſſen.

Digitized by Google

Unſere Univerſitäten geben in ihren Lectionsverzeichniſſen die wiſſenſchaftlichen Vorleſungen jedes Semeſters vollſtändig an; der innere Zuſammenhang und die didaktiſche Stufenfolge aber, in der dieſe von den Studirenden gehört und benutzt werden ſollen, kann in jeder Facultät nur Derjenige beurtheilen, der dieſe Studien mit Ordnung durchgemacht hat. Hier bedarf der angehende Student der verſtändigen Rathgebung eines erfahrnen Freundes, oder beſſer eines akademiſchen Lehrers, deſſen Vertrauen er gewonnen, wenn nicht der Decan (Vorgeſetzte) einer Facultät, wie es hin und wieder geſchieht, eine gedruckte Anweiſung darüber zu ertheilen hat. Man kann hierin nicht ſorgſam genug verfahren, wenn man nicht ſeine Kraft zerſplittern und in ſein ganzes Univerſitätsleben Irrung und Unordnung bringen will. Zeit und Gelegenheit zur Erforſchung eines planmäßigen Ganges in ſeinen Facultäts-Studien wird das erſte akademiſche Semeſter bieten, das ohnedies bei jedem Studirenden der Fortbildung in den allgemeinen Wiſſenſchaften der Philologie, Geſchichte, Mathematik und Philoſophie gewidmet ſein ſoll, wenn es ihm nicht bloß um das Brod, ſondern um die Wiſſenſchaft zu thun iſt.*) Dieſes Semeſter iſt die eigentliche Brücke, welche das Gymnaſium mit der Univerſität, zwiſchen welchen ſonſt eine große Kluft bleiben würde, verbindet, und dem akademiſchen Ankömmling den Blick eröffnet in die terra incognita, in die er ſich nun einleben ſoll. Beſonders wird er hier zunächſt geführt werden auf das Gebiet der Philoſophie, die als Grundwiſſenſchaft alles Denkens ſein erſt elementariſch auf der Schule angeregtes Abſtractionsvermögen erſchließen und ſchärfen ſoll, damit der Geiſt für die richtige Auffaſſung und

*) Wenn Zeit und Umſtände es geſtatteten, das akademiſche Leben, wie auf den toscaniſchen Univerſitäten, namentlich in Piſa, auf fünf oder doch auf vier Jahre zu verlängern, ſo würde das ganze erſte Jahr den vorbereitenden Studien gewidmet ſein können.

Digitized by Google

Durchdringung der höher gehaltenen akademischen Vorträge gekräftiget werde. Die philosophische Facultät faßt zwar nach akademischem Sprachgebrauch alle diejenigen Erkenntnißarten zusammen, die nicht in den drei andern Facultäten gelehrt werden, wohin Mathematik, Physik, Chemie, Geschichte, Naturkunde, Pädagogik, klassische und germanische Philologie und Literatur gehören, so daß ihr weites Gebiet das Empirische wie das Rationale in sich schließt; aber die philosophischen Schulen der Alten und Neuen haben in ihre Systeme nur diejenigen Wissenschaften aufgenommen, deren Grundstoffe dem reinen Denken angehören, wie die Logik, Psychologie, Physik, Metaphysik, Ethik, Aesthetik und Politik, oder wie Hegel sie zusammenfaßt in die drei Theile: Logik, Naturphilosophie und Philosophie des Geistes (Encyklop. d. Wissenschaften §. 18, 3. Ausg. 1830), an deren Lehren die Vernunft erstarken soll. Diese Gegenstände, bei deren Vortrag sich der Docent bloß in abstracten Formen bewegt, sind es, welche die Gesammtbildung des menschlichen Geistes und die Gestaltung des wissenschaftlichen Lebens bestimmen, und als das beseelende Princip alles materiellen Wissens dem sonst todten Kenntnißschatz Leben und Wirksamkeit geben. Wenn hiernach auch kein Studium ohne Philosophie gründlich getrieben werden kann: so ist man doch von je her der Meinung gewesen, daß die theologischen Studien am engsten mit ihr zusammenhangen, da jene sich mit dem erhabensten Gedanken der menschlichen Vernunft, mit Gott, beschäftigen, den der Theolog als unwandelbares biblisches Dogma, der Philosoph aber als höchstes Problem der Menschenvernunft betrachtet, dessen Auflösung seit Carteſius und Spinoza bis auf den heutigen Tag von denkenden und schwärmenden Köpfen bald ernst bald phantastisch behandelt worden ist. Wegen dieses Widerstreits aber ist auch auf der andern Seite eine Harmonie zwischen theologischen und philosophischen Studien für unmöglich gehalten, und der Rath gegeben worden, die letzteren aufzugeben, oder

Digitized by Google

die Philosophie, wie in der Scholastik des Mittelalters, zur Lehnsträgerin der Theologie zu machen, wie es noch jetzt in vielen Schulen der Jesuiten geschieht. Eine solche Rathgebung aber führt aus dem Regen in die Traufe. Es ist allerdings wahr, daß die philosophische Wissenschaft, wie sie seit Kant sich herausgebildet, niederreißt, was die christliche Theologie aufgebaut hat, daß jene nach dem Wissen strebt, während diese den Glauben fodert. Beide kämpfen um die Herrschaft der Welt, und in sich selbst uneinig und schwankend hüllen sie ihre Lehren nicht selten in einen Nimbus, der durch seinen Dunst den Blick der gesunden Vernunft verdüstert, oder ihn durch seinen Lichtschein verblendet. „Manche gingen nach Licht und stürzten in tiefere Nacht nur," sagt Schiller. Ehedem war das Wissen zum Glauben anders, und wir müssen nach unsrer Ueberzeugung sagen, besser gestellt, als heute, wo sich beide den Rücken kehren. Friedr. Heinr. Jacobi (gest. 1819 als Präsident der Akademie der Wissenschaften zu München), ein geistreicher und edler Wahrheitsforscher, wenn er auch von manchem Philosophen unsrer Zeit für einen philosophischen Charlatan erklärt worden ist, war der Meinung, daß die Wissenschaft, welche die Wahrheit unabhängig vom Glauben einzig und allein durch Demonstration zu finden suche, zur Immoralität und Irreligiosität führe, ja zum Pantheismus oder Atheismus. Wir, auf dem Standpunkt unsrer viel bewegten Zeit stehend, können fragen: hat Jacobi, der diese Worte mit philosophischer Divination vor 60 Jahren sprach, nicht Recht gehabt? Christenthum und Philosophie haben bei aller Verwandtschaft freilich ihre gesonderten Bahnen; aber sie sollen darum nicht einander befeinden, vielmehr als zwei große Mächte sich anerkennen, die sich in ihrer Fortbildung gegenseitig förderlich werden sollen.

Ist unsre Philosophie, die begünstigte wie die nicht — begünstigte, nicht ein Gemisch von Theismus und Pantheismus? Hat dieser Umstand nicht manchen Studirenden abgeschreckt? Noch

Digitized by Google

vor zwanzig Jahren galt jener Priester des philosophischen Glaubens bei vielen religiösen Denkern, und veranlaßte unsern Friedrich Ancillon zu seiner trefflichen Schrift: „über Glauben und Wissen," welche die in den philosophischen Systemen seit Kant behandelten Gegenstände als unerweisliche Demonstrationen betrachtet, Gegenstände, die nothwendig dem Glauben überlassen bleiben müssen, der in dem allgemeinen Gefühl der Menschheit seine Wurzel findet, und die Ursätze der anschauenden Vernunft — Gottheit, Freiheit, Unsterblichkeit — als Grundwahrheiten fest hält, wenn sie auch nicht zu beweisen sind. Dies ist die wahre Glaubensphilosophie der Vernunft, die auch unser Goethe verlangt, der in seinen Maximen und Reflexionen (Bd. 56.) sagt: „den theologischen Beweis vom Daseyn Gottes hat die kritische Vernunft beseitigt; wir lassen es uns gefallen. Was aber nicht als Beweis gilt, soll uns als Gefühl gelten," und der in seinem Faust ein schreckendes Bild von dem unersättlichen Drang nach einem von dem Glauben nicht getragenen Wissen hinstellt, das sich in sich selbst zerstört. Hier ist also allerdings Veranlassung genug, dem jungen Theologen den Abgrund zu zeigen, in den er bei seinen philosophischen Studien gerathen kann, und ihn, nicht vor Zweifeln, welche nothwendige und heilsame Bedingung wissenschaftlicher Verstandesbildung sind, wohl aber mit unserm Jacobi vor dem Libertinismus eben so wie vor dem Despotismus zu warnen, da er, als künftiger Lehrer der Jugend und des Volks den heiligen Beruf hat, religiös-sittliche, mit Glauben und Wissen ausgerüstete, für das Leben und für die Ewigkeit gebildete Vernunftwesen heranzuziehen. Er studire also Philosophie und ziehe daraus allen Gewinn für die formelle Bildung seines Geistes; aber er halte nicht sein demonstratives Wissen, welches die Geheimnisse der übersinnlichen Welt zu durchdringen wähnt, für absolute Wahrheit, und waffne sein Inneres gegen Ueberspannung, Schwärmerei und Mysticismus, die ihn aus seiner rechten Bahn wer-

Digitized by Google

sen, und seinem dem Hause, der Kirche und dem Staat geweihten Leben Verderben bringen würden.

§. 12.

Treue Benutzung der Collegia.

Die Collegia, sie mögen publica, privata, privatissima oder gratis oblata sein, sind die Hauptmittel der Universitätsbildung. Es ist daher ein unglücklicher Wahn, wenn manche Studirende glauben, daß sie bei dem Reichthum unsrer Literatur in allen Zweigen der Wissenschaft auch ohne Besuch dieser oder jener Collegia, etwa durch Anschaffung eines oder des andern Compendiums, dessen Benutzung ohnedies noch problematisch ist, die nöthigen Kenntnisse sich erwerben könnten. Dies ist höchstens dem Manne möglich, der in seinem Geist schon eine gute Grundlage des Wissens sich gebildet, und in seinem Willen Festigkeit und Ausdauer erlangt hat. Der Jüngling bedarf des mündlichen Vortrags, da dieser, selbst bei einem ungünstigen Organ des akademischen Lehrers, stärker und lebendiger auf ihn einwirkt, seine Aufmerksamkeit mehr fesselt, und das Dargebotene durch die Mannichfaltigkeit des Ausdruckes und der Redeform verdeutlicht. Den guten, gedankenreichen Lehrer, der seine Schüler für die Sache zu begeistern versteht, vermag auch das beste Buch nicht zu ersetzen. Ohnedies gibt der gewissenhafte Docent bei seinen Vorlesungen nicht bloß das, was er in seinem Heft ausgearbeitet hat, sondern sein Vortrag hat die Form einer Untersuchung, so daß der Lehrer erst das in sich producirt, was in der Seele des Hörers sich reproduciren soll. Vor-, Mit- und Nachdenken knüpfen sich durch den tiefen Eindruck der Rede weit inniger zusammen. Ein unterbrochener Besuch der Vorlesungen aber würde nicht viel besser als gar keiner sein, da er nicht bloß Lücken in den Zusammenhang der wissenschaftlichen Wahrheiten bringen, sondern auch die Lust für

Digitized by Google

den Gegenstand schwächen würde. Recht gedeihlich werden die Vorlesungen nur Dem werden, der sich schriftlich den Gang der Ideen, und diese selbst nach ihrem Wesen bemerkt, und nach diesen Notizen sein Heft zu Hause anlegt, das er von Zeit zu Zeit wieder durchsieht, oder noch besser mit einem Freunde in gegenseitiger Mittheilung bespricht. Ein wörtliches Nachschreiben des Vortrags ist nur ein Scheinfleiß, der taubes Korn erzeugt. Da aber die Ausarbeitung und Repetition einen guten Theil der Tageszeit in Anspruch nimmt, so wird jeder Student nach Maßgabe seiner Kraft wohl zu überlegen haben, wie viel Collegia und von welcher Beschaffenheit in einem Semester von ihm angenommen und treu benutzt werden können. Diese Ueberlegung wird um so nöthiger sein, da die Benutzung der Vorlesungen auch häufig noch die Theilnahme an den öffentlichen Uebungslectionen verlangt, welche die collegia practica geben, wozu die disputatoria, elaboratoria, examinatoria und repetitoria gehören, die in den Seminarien oder wissenschaftlichen Vereinen zur Selbstthätigkeit des Geistes und zur geschickten Anwendung der erlangten theoretischen Kenntnisse hinführen sollen.

Es ist aber nicht gleichgültig, bei welchen Docenten der Student seine Collegia hört. Der größere oder geringere Beifall, den dieser oder jener hat, ist nicht immer ein sicheres Zeichen seiner größern oder geringern Lehrtüchtigkeit. Wenn er, was ihm frei steht, bei einem oder dem andern Lehrer von Zeit zu Zeit hospitirt, um ihn nach seiner Eigenthümlichkeit kennen zu lernen: so wird ihn sein guter Genius schützen können vor Denen, die bloß als Schönredner in religiösen oder philosophischen Phantasien schwärmen, oder von Systemsucht und Eigendünkel aufgebläht Andere verhöhnen, verletzen, das Streben nach Denkfreiheit als verderblich verdächtigen, oder auf andere Weise den Lehrstuhl entweihen. Hier ist die akademische Freiheit eine unbedingte Wohlthat, die um so mehr benutzt werden kann, als

jede Facultät gewöhnlich eine große Auswahl von Docenten verschiedener Qualität darbietet, von denen der Eine mehr als der Andere auf die Gegenwart einwirkt, und das Rad der Zeit entweder hemmt oder in Umschwung bringt. Mißfällige Aeußerungen aber, dem ultra-liberalen oder pietistischen Lehrer gegen über, können nie als rechtmäßig und ziemend betrachtet werden, selbst wenn der Lehrer sie verdient hätte.

§. 13.
Privatfleiß.

Wenn auch die gewissenhafte Benutzung der Vorlesungen Stoff zur Berichtigung und Erhöhung der Einsicht, wie zur Erweiterung des Kenntnißschatzes in reichem Maße darbietet: so bleibt doch dem häuslichen Fleiß noch viel zu thun übrig. Dieser ist theils eine nothwendige Ergänzung der Vorlesungen, theils ein Mittel, sich in einer gleichmäßigen Stimmung der Seele zu erhalten. Wir rechnen dahin:

1) Das Meditiren oder wissenschaftliche Selbstdenken, ohne welches das durch die Vorlesungen in sich Aufgenommene nur ein geistiger Ballast für das Gedächtniß ist. Die Meditation nämlich erhebt den uns dargebotenen Stoff erst zu einem deutlichen Bewußtsein; sie wandelt die geistige Speise erst in Saft und Blut um, und macht sie dadurch zu unserm wahren Eigenthum, das, entwickelt durch Analyse, die Begriffe berichtiget und mittelst der Synthese zu sicheren Folgerungen führt. Darin allein besteht die wahre Selbstthätigkeit des Ergreifens, ohne welche aller noch so regelmäßiger Fleiß kein gründliches und haltbares Wissen, keine wissenschaftliche Erkenntniß gibt.

2) Das Lesen. Dies ist eine Kunst, welche Regeln vorschreibt für den, der nicht bloß spielend und angenehm unterhalten, sondern durch Inhalt und Form einer Schrift gehoben, belehrt, geistig und sittlich veredelt werden will. Zur Erreichung

Digitized by Google

dieses Zwecks, den wir als den höchsten in der Lectüre eines Studirenden betrachten, gehört:

a) eine schickliche Auswahl der zu lesenden Bücher selbst. Das Neuste ist nicht immer das Beste. Was in der allgemeinen und besondern Wissenschaft, der man angehört, von der Schule und Literatur für klassisch erklärt worden ist, wird auch für Geist und Gemüth bildend sein; was der Wissenschaft und dem höheren gesellschaftlichen Leben sich anschließt, aber nicht gerade durch akademische Vorlesungen erlangt werden kann, eröffnet den Blick in das encyklopädische Wissen, besonders in das Scientifische und Artistische der allgemeinen Wissenschaftskunde, worin ein Studirender kein Kunstmeister zu sein braucht, aber auch kein Unwissender sein darf. Dauernde Frucht aber bringt nur die Lectüre mit der Feder in der Hand, wie Joh. Müller und Jean Paul sie trieb. Ein literarisches Tagebuch, das in kurzen Excerpten die Hauptgedanken eines Werks aufbewahrt, und von Zeit zu Zeit wieder durchgesehen wird, ist ein schöner Schatz, den jeder Studirende sich anlegen sollte;

b) ein Plan, den man in Ansehung des Stoffs bei der Lectüre verfolgt, indem man nicht Alles durch einander lies't, sondern für jedes Semester eine allgemeine oder besondere Wissenschaft sich auswählt, und mit deren Literatur sich bekannt macht. Man überfülle dabei nicht den Geist, bedenke das multum und vermeide das multa, lese also wenig, aber dasselbe öfter und mit Nachdenken.*) Ein akademischer Leseverein dieser Art nach festgehaltenen Principien könnte nicht anders als wohlthätig sein, da er zum Austausch der Ansichten über allgemein interessirende Stoffe und zu einer anständigen wissenschaftlichen Conversation Gelegenheit bieten würde.

3) das Componiren. Vorlesungen, Meditationen und

*) Schon Luther sagt: viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gut Ding und oft lesen (s. An den deutschen Adel Tom. I. S. 312.).

Digitized by Google

Lectüre befruchten den Geist zum Componiren, d. i. zu der Kunst, wissenschaftliche Gedanken in geordnetem Zusammenhang nach logischen, rhetorischen und aesthetischen Gesetzen in Rede und Schrift zu fassen. Diese Kunst verbindet Theorie und geistige Praxis, und gehört nicht bloß dem Schriftsteller und Redner, obwohl diesem vorzugsweise, sondern dem ganzen wissenschaftlichen Leben des Gelehrten, in welcher Facultät er auch sein Wissen für die Welt benutzen mag. Die Gegenstände, welche der Student dazu wählt, können verschiedener Art sein, und bald dem historischen, bald dem philosophischen oder schönwissenschaftlichen Gebiet angehören; doch werden diejenigen Stoffe ihm zunächst liegen, die mit seinem allgemeinen oder fachlichen Wissen, dem er seine Lieblingsneigung zuwendet, in Verbindung stehen. Welchen Stoff aber auch seine Wahl treffen mag, immer wird ein strenges Meditiren und ein Nachlesen des über denselben Gegenstand schon von Anderen Mitgetheilten nöthig sein, um eine Vergleichung eigner und fremder Gedanken anstellen zu können, da man in der prosaischen Rede nicht gern das schon anderweitig, vielleicht oft Gesagte noch einmal hören mag. Aus dieser Vorbereitung nun erwächst ein Plan, den der Componist erst seiner logischen und rhetorischen Selbstkritik unterwirft, ehe er sich an die stylistische Behandlung seines Stoffes macht. Auch diese fodert nachher nicht nur eine sorgsame Durchschau, sondern auch, besonders bei Klangwerken, die Kritik des Gehörs für das Tonische der Schreibart, wie es schon Quintilian (lib. IX. c. 4.) verlangt, oft auch wohl die Zuziehung eines fein hörenden Freundes, der die Stelle des Quintilius (Epistel an die Pisonen v. 438) vertreten kann. Alles dies ist zur vollständigen Ausbildung nöthig, wenn die Composition auch nicht für die Presse bestimmt ist, die überhaupt in den akademischen Jahren nur in seltenen Fällen und nur einer ausgezeichneten Productivität rathsam sein möchte.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Das häusliche und ſociale Leben des Studirenden.

§. 14.

Das materielle Leben.

Der beſchränkte Haushalt und die ökonomiſchen Verhältniſſe eines Studirenden beſeitigen wir hier um ſo mehr, als wir es für überflüſſig halten, ihm Rath zu geben in Aeußerlichkeiten, die ſich jedem verſtändigen Menſchen von ſelbſt darbieten, oder ihm Gewohnheiten zu empfehlen, die nicht erlernt, ſondern anerzogen ſein wollen. Nur an die allgemeine Erſcheinung wollen wir ihn erinnern, daß die Stimmung der Seele mit dem materiellen Leben in einem engen Zuſammenhange ſteht, und daß die Ordnung in Zeit und Raum auf die Ordnung unſres inneren Lebens mehr oder weniger zurückwirkt.

§. 15.

Doppelbild eines Studirenden.

Faſſen wir dagegen den Studirenden von ſeiner humanen Seite im häuslichen und ſocialen Leben auf: ſo ſtellt ſich unſrer Phantaſie ein entgegengeſetztes zwiefaches Bild dar, wie wir es ſelbſt aus der Erfahrung entnommen, und es hier nur in einer treuen Copie wieder zu geben verſuchen. Das erſte hat alle gräßlichen Züge eines ekelhaften Zerrbildes; das zweite trägt alle die liebenswürdigen Eigenſchaften eines der Sittenreinheit und Wiſſenſchaft geheiligten Lebens an ſich. Jenes hat Jean

Digitized by Google

Paul zur Warnung für Jünglinge gezeichnet, die am Scheidewege stehen in seiner „Neujahrsnacht eines Unglücklichen," der aus seiner Jugendzeit nichts mitbringt als einen kranken Körper, eine verödete Seele und ein Herz voll Irrthümer und Laster. Ein solcher Student, schon in seiner äußern Erscheinung so abnorm und barock, daß die ihm Begegnenden vor seinem Anblick zurückschrecken möchten, nur vertraut mit Comment und Hieber, jede edle Lebenssitte mit Anmaßung verstoßend, hat sich selbst verzehrt an den Brüsten der Wohllust, an der Tafel der Völlerei, bei der täuschenden Glücksgöttin des Karten- und Würfelspiels, und ist noch vor dem Ende seiner akademischen Laufbahn, verachtet, verhöhnt, verfolgt von der Nemesis des Gesetzes, dem Elend Preis gegeben. An solchen Unglücklichen, denen Talent und Charakter mangelte, und denen es nie um die Wissenschaft zu thun war, hat es den Hochschulen leider nie gefehlt, wenn wir gleich zu unsrer Freude bekennen müssen, daß ihre Erscheinung in der neuen und neusten Zeit viel seltner geworden. Doch wenden wir uns ab von diesem erniedrigenden Bilde des Elends zu dem erhebenden der Freude, zu dem uns (Dank dem Himmel) viele aus früher und späterer Zeit gesessen haben.

Hier erblicken wir eine gesunde, kraftvolle jugendliche Gestalt in der vollsten Blüthe und Frische, gebildet für sittigen Anstand in Tracht und Haltung, angenehm in Geberde und Bewegung, geistvoll und gemüthlich im Umgang, mäßig im Genuß sinnlicher Freuden, empfänglich für die Reize der schönen Kunst, geneigt zur Theilnahme an den stillen und edlen Freuden des Familienlebens, begeistert für die freie Wissenschaft, horchend auf die Urtheile erfahrner und denkender Männer, aber auch freimüthig-bescheiden sich äußernd da, wo zu reden vergönnt ist.*)

*) Eine Lebensweise wie sie das zweite Bild voraussetzt, mag dem Renommisten und Bramarbas wohl pedantisch erscheinen. Das wissen-

Digitized by Google

Woher dieſe gebildete Erſcheinung gegen jene rohe und ekelhafte Geſtalt? — Wir wollen keineswegs verkennen, daß Erziehung und Familienleben den Keim dazu gepflanzt, und daß ſolchen die Schule ſorgſam gepflegt hat; nur glaube man nicht, daß die freiere Entwicklung deſſelben in den Jahren der Selbſtändigkeit dem Haus- und Schulzwang angehöre; ſie iſt das Erzeugniß der höheren Wiſſenſchaft, die jedem unedlen Kreiſe des geſelligen Lebens ſich entzieht, den Geiſt durchdringt und ihn ausrüſtet mit der moraliſchen Kraft der Selbſtbeherrſchung. Wir können hier die Alten für uns aufrufen, welche die wohlthätigen und humanen Einflüſſe wiſſenſchaftlicher Studien für jedes Alter und jedes Lebensverhältniß ſchildern, wie Cicero (pro Archia c. 7) und Diogenes Laertius (lib. III. c. 31 ſeiner Lebensbeſchreibungen), oder wie Neuere aus eigner und fremder Erfahrung es gethan haben. Findet man aber Jünglinge, die, ausgerüſtet mit mancherlei poſitivem Wiſſen, dennoch in Sitte und Lebensordnung den gröbern Sinnenreizen fröhnen: ſo iſt ihr Wiſſen mehr die Folge glücklicher Faſſungs- und Gedächtniß-Anlagen als die gereifte Frucht wiſſenſchaftlichen Geiſtes, der alle Kräfte der Seele in harmoniſche Thätigkeit ſetzt, und den ganzen Menſchen durchdringend Gefühl- und Begehrungsvermögen eben ſo von grober Sinnlichkeit reinigt, als den Verſtand von Wahn und Aberglauben.*) In dieſer Anſicht

ſchaftlich- und ſittlich-freie Leben aber erzeugt keinen Pedanten, der als eine lächerliche Figur nur der beſchränkten Einſeitigkeit im Denken und der Steifheit und Kleinlichkeit in unweſentlichen Lebensformen angehört.

*) Moraliſche Lehren für das reifere Jünglingsalter, in welchem die praktiſche Vernunft bereits ausgebildet iſt, verfehlen gewöhnlich ihren Zweck. Was ſittlich feſtgehalten und befolgt werden ſoll, muß ſeine Wurzel finden in der ſittlichen Kraft des Charakters, der das für gut und recht Erkannte als unveräußerliches Gut ſeines Lebens betrachtet. Schiller ſagt in ſeinem Diſtichon: „die moraliſche Kraft“ ſehr wahr:

Kannſt du nicht ſchön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geiſt zu thun, was du als Menſch nicht vermagſt.

Digitized by Google

ſtört uns kein Widerſpruch; ſie iſt das reine Ergebniß langjähriger Erfahrung auf Schule und Univerſität, im Leben und Wirken.

§. 16.
Akademiſches Lebensprincip.

Um dem edlen Bilde gleich zu kommen, halte der Studirende feſt an dem Princip: Strebe nach Einklang zwiſchen Wiſſenſchaft und Leben, und wenn du jene als Richtſchnur betrachteſt für dieſes, ſo laß dieſes wieder der Abglanz ſein von jenem. — Die Wiſſenſchaft als Pflegerin alles Wahren, Guten und Schönen verbeſſert unſre Einſicht, regelt und mäßigt unſre Triebe, reiniget unſern Geſchmack, hebt den Zwieſpalt der menſchlichen Doppelnatur, und führt ſie zur gemeinſamen Wirkſamkeit für irdiſches und himmliſches Wohlſein, denn ſie zieht ihre Nahrung aus dem höchſten Geiſtesquell der Weisheit. Wo ſie das Leben geſtaltet, da walten Friede und Freude, da herrſchet das göttliche Reich auf Erden, das durch den Gelehrtenſtand überall gefördert und verbreitet werden ſoll. Darnach alſo ordne jeder Studirende ſein phyſiſches, religiöſes, ſittliches, aeſthetiſches und politiſches Leben, damit er künftig auf ſein Vaterland und die Menſchheit wohlthuend einwirken, und in ſeinem Beruf heilbringend ſein könne. Seine Vernunft und ein prüfender Blick auf die Edlen ſeines Volks in der Gelehrten- und Beamten-Welt wird ihm praktiſch zeigen, wie er ſeine akademiſche Freiheit würdig benutzen müſſe, wenn er ſich vor der Sklaverei der Sinnlichkeit bewahren ſoll.

§. 17.
Politiſche Frühreife.

Nur eine Lehre knüpfe ſich hier an, weil der Zeitgeiſt mächtig dazu auffodert. Sie enthält die Warnung vor einer po-

Digitized by Google

litiſchen Frühreife. Die achtungswürdigſten Männer, die ſich in ihren literariſchen und bürgerlichen Verhältniſſen als freiſinnig hinſtellten und jede Art der Servilität als unwürdig verachteten, haben dieſe Warnung mit Nachdruck ausgeſprochen. Oken (in Kiefers Wartbuegsfeſt. Jena 1807. S. 113) ruft den damaligen Studenten zu: „Bewahret euch vor dem Wahne, als wäret ihr es, auf denen Deutſchlands Sein und Dauer und Ehre beruhe. — — Ihr ſeid jetzt Jugend, der kein anderes Geſchäft zukommt, als ſich ſo einzurichten, daß ſie gedeihlich wachſe, ſich bilde, ſich nicht durch eitle Gebräuche aufreibe, daß ſie alſo um Andere ſich nicht anders bekümmere, als in ſo fern man das Ziel ſcharf in's Auge faßt, nach dem man laufen ſoll. Der Staat iſt euch jetzt fremd, und nur in ſo fern gehört er euer, als ihr einſt wirkſame Theile darin werden könnt. Ihr habt nicht zu bereden, was im Staate geſchehen ſoll oder nicht; nur das geziemt euch zu überlegen, wie ihr einſt im Staate handeln ſollt, und wie ihr euch dazu würdig vorbereitet.“ — Nicht minder kräftig ſpricht Röhr (in ſeinen Schulreden. Weimar 1832): „die politiſche Frühreife der Jugend, ſagt er, wird etwas ſehr Bedenkliches und Gefährliches, wenn ſie bei ihr aus den ſtillen Räumen des Empfindens, Fühlens und Denkens in das offene Gebiet des Handelns übergeht, ſich durch thätiges Einmiſchen in die öffentlichen Angelegenheiten der Völker bemerklich machen will, den Bedürfniſſen der jetzigen Welt nach dem factiſchen Zuſtande der alten, welche ganz andere und eigenthümliche hatte, abzuhelfen ſtrebt, für die Ideale einer erhitzten Phantaſie ohne Menſchenkenntniß und Welterfahrung eifert, und ſich von leidenſchaftlichen und unter freiſinnigem Deckmantel die elendeſten Motive verbergenden Tagesſchriftſtellern verleiten läßt, zur rückſichtsloſen Verwirklichung grund- und bodenloſer Weltverbeſſerungen gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen ꝛc.“ —

Ein unausbleiblicher Nachtheil politiſcher Verirrungen wäh-

rend der akademischen Zeit ist der eigenthümliche Reiz, der das Gemüth von der stillen und gleichmäßigen Bahn der Wissenschaft ableitet, und es leidenschaftlich fortreißt auf einen Kampfplatz höherer Kraft, deren Uebermacht das schwächere Individuum erdrückt und die schönsten Anlagen desselben auf der Flucht oder im Kerker verkümmern läßt, ohne daß solche der guten Sache gefrommt hätten. So lehrt es die Weltgeschichte, so lehren es unter den Deutschen die letzten Decennien (1819, 1824 und 1831), deren blutige Thränen der Reue noch nicht vertrocknet sind.

Damit aber soll keineswegs gesagt sein, daß der Student die politischen Erscheinungen des Tages, wie sie ihm ungesucht in Schrift und Rede entgegentreten, gleichgültig und unbeachtet an sich vorüber gehen lassen solle; nur gehe er nicht darauf aus, durch Gier nach der Tagesliteratur sein Blut zu vergiften. Nur ein stumpfer Mensch, und ein solcher darf nicht studiren wollen, kann und wird gleichgültig sein bei dem, was die Politik eines Landes in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht schafft oder aufhebt; die historische Kenntniß dieser Zustände greift wohl selbst in sein Studium ein, und thäte sie das auch nicht, so wäre sie doch ein nothwendiges Element seiner Lebenskenntniß. So kann, um das neuste Beispiel unsrer Zeit zu wählen, der evangelische Verein der Gustav-Adolph-Stiftung, wie überall, auch in der Studentenwelt, wegen seiner Wirkungen auf die in confessioneller Hinsicht verschiedenen Länder und Staaten zu lebhaften Discussionen pro und contra Veranlassung geben, und manche herbe Urtheile des Unwillens gegen die hemmenden Feinde desselben erzeugen: wir finden dies menschlich, sobald es auf momentane Gefühle und Ansichten ankommt, wenn auch die leicht erregbare Jugend sie nicht immer bedächtig zu formen versteht; aber wir verlangen von ihr, daß sie das unwillige Wort auf den Augenblick aufwallender Empfindung beschränke, damit es nicht übergehe in verletzende und aufrühre-

Digitized by Google

rische Schrift und tumultuarische Demonstration, sondern daß sie die Reife des ruhig-besonnenen Mannes abwarte, der als Gelehrter und Wahrheitsforscher durch das Schwert der Rede, wie einst Luther, auf sein Zeitalter wirkt, oder als gewissenhafter Beamter seine Kraft an die allmählige Veredelung fehlerhafter Menschenwerke setzt, und seinem Vaterlande ein Streiter wird für Wahrheit, Recht und Ordnung. Beide haben innern und äußern Beruf zur Reformation in Staat und Kirche, denn sie sind ausgerüstet mit männlicher Einsicht und reifer Erfahrung. Zu solchen Tugenden sich vorbereiten: das ist des akademischen Bürgers würdig; aber den Weg dazu bahnen nur Religion und Wissenschaft in schönem Verein.

Darum vorwärts, aber auch aufwärts!

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Im Verlage von Julius Springer in Berlin ist ferner neu erschienen:

Ueber

Volks- und Bürgerakademieen

Lehrconvente, Bildungsinstitute, Bildungsstunden und Zunftschulen

oder

Vorschläge

zur Förderung allgemeiner Volksbildung

von

Dr. Stab,

Vereinigt zu Jänschendorf bei Lückenwalde.

Preis broch. 7½ Sgr.

Litthauische Volkslieder und Sagen

bearbeitet

von

Wilh. Jordan.

Vel.-Pap. elegant broch. 20 Sgr.

Berliner Blätter

von

Karl Nauwerk.

Erstes.

Inhalt: 1) Was ist Wahrheit? 2) Rundschau. 3) Dies und Jenes.

Zweites.

Inhalt: 1) Ueber V. A. H. die englische Verfassung. 2) Deutsche Rundschau. 3) Dies und Jenes.

Das Dritte wird in einigen Tagen die Presse verlassen und enthalten: der von Fabeck'sche Prozeß.

Preis des Heftes 2½ Sgr.